

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 10 (1924)
Heft: 6

Artikel: Der Lehrer und die Politik
Autor: A.J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525866>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Menschen, beobachtet ihre Bewegung, Farbe u. s. f. Er kennt sie so rasch; „Vergessene“ Wolken; der Sturm ließ sie zurück. —

Und dann im Marschieren einen Blick zur Erde. „Wie kleine Tännchen fragend umherblicken, sich die Augen reiben, ob sie nicht träumen!“ Welch schönes Bild! Wie verwunderte Kinderchen stehen sie am Wege und schauen dem ungewohnten Treiben zu. Den Soldaten kommt alles sonderbar vor. So verlegen wir oft unser Fühlen in die Gegenstände der Umgebung, die Traurigkeit in die Trauerglocken, die Festgefühle in die „festfrohe Stadt.“

„Und wenn ein Lufthauch geht, sich röhrt, erst leise, dann stärker — und nicht mehr ist, dann spürt das Herz in diesen hohen Tagen, daß Liebe ein seliges Müssein ist, und das Leben ja auch durch das frische Blut und singt ein starkes Lied.“ Eine schwere Stelle für die Erklärung! Wie die Luft auf- und abebbt, so des frohen Soldaten Herz. Es hat Feiertag. Es dankt der Vielgelieben hinter der Front, der Eltern, Geschwister, der Braut, Gattin. Er ist noch jung, zwischen 20 und 30 (Auszug!) Frisches Blut. Er möchte nicht sterben durch Feindeskugel. Wenn er an die Heimkehr denkt, will ein Tauchzer seiner Brust entfahren, ein Lied der Lebenslust sich befreien. Da fühlt er, daß Liebe das Leben erst schön gestaltet.

Nun folgt eine seltene, feierliche, große Nachszene am gewaltigen Lichterbaum, in magischer Beleuchtung, von malerischer Wirkung, doch leicht zu verstehen. Lieder aus tausend Männerkehlen; ein Geiger fiebt in der Glut, das braune Holz singt — ein blaues Märchenwunder (blaue Blume der Poesie). „Wieder Singen und wunderliche Gedichte, bis sich die Lichlein neigen und der Mond sich verhüllt“. Dann Bescherung, Rückkehr. Auch

in der Nachszene gibt es zu erklären. Aber sie ist konkret gehalten und spricht ja vom Weihnachtsbaum. „Glitzernder“ Schnee; das richtige Wort an der richtigen Stelle. Ähnliche Bedeutung haben „glänzen, leuchten, flimmern, strahlen“ etc. Wie vielfach ist die Schattierung der wortreichen Sprache. Kurz vorher führte uns ein Winterausflug auf eine aussichtsreiche Anhöhe. Märchenhafter Winterwald in der Berggegend, (Bahnenschnitt), schneebeschwerte Tannengruppen in der Höhe, Nebelmeer, oben strahlende Sonne, Rundsicht von den Vogesen zum Schwarzwald, Säntis, Glärnisch, Töbi, zu den Berner Alpen und zum Jura! Wie kommen einem die Bilder zuhilfe bei den Stellen: „Wir schütteln die Tanne, die zarten Astes schnellen empor und tragen mit Wohlgesallen und Stolz die weißen Kerzen“ usw.

Kein starres Schema leitet den Lehrer bei der Behandlung. Warum auch? Dieses Stück wurde zuerst vom Lehrer gesamthaft ohne Erklärung vorgelesen. Dann folgte die Vertiefung und Gliederung in obigem Sinn: 1. Winterbild, 2. Kriegszeichen, 3. Weihnachtszeit, 4. Marsch nach dem Walde, (a, b, c), 5. Feier im Wald (a. der Baum, b. die Stimmung der Tannen, c. der Geiger im roten Schein.) 6. Die Bescherung und Rückkehr. (Doch etwas stark Schema! D. Sch.) Lesen durch die Schüler, Memorieren und Nachschreiben. (In welchem Sinne: Nachschreiben? D. Sch.) Die Zugkraft des Abschnittes wird bleiben. Es verdient mehrere Stunden Arbeit. Der Schüler wird durch die eingehende Behandlung erstarken, die Liebe zum Vaterland, zu den Mitgenossen, zur Familie, zum Frieden ihre Nahrung finden. Auch die Schüler werden leicht begreifen, daß Liebe die Welt bewegt u. hält, „daß Liebe ein seliges Müssein ist.“

Der Lehrer und die Politik.

A. J.

„Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft,“ sagt ein altes Sprichwort, und es wird weiter fortgesegnet: Wer die Lehrer hat, der hat die Jugend. Wohl aus diesem Grunde treten die politischen Parteien und Gruppen mit ihrem Liebeswerben recht häufig an den Lehrer heran, jede möchte ihn für sich und ihre Ideen gewinnen, und so mancher Lehrer lässt sich umgarnen, wohl sehr oft darum, weil ihm ein Amtlein oder ein Sitz in einer Behörde in Aussicht gestellt wird. Er denkt dabei nicht, daß er bereits das höchste und schönste Amt inne hat: Dem Staate brave, tüchtige Bürger, der Kirche echte, glaubensstarke Christen zu erziehen, Nachfolger des göttlichen Lehrmeisters zu sein, das ist unzweifelhaft ein Amt, das den Lehrer himmelhoch erhebt über all die wirklichen und vermeintlichen politischen Größen unserer Tage. Mit Schil-

ler möchte ich dem Lehrer zurufen: „Hier sind die Wurzeln deiner Kraft!“

Auf dem Gebiete der Politik gibt es Schliche und verschlungene Wege, die der Lehrer im Umgang mit der schlichten Kinderwelt nicht kennen gelernt; leicht ist auf dem glatten Boden ein Fehltritt getan; und die ihn heute verhimmeln, sind morgen gegen ihn die ärgsten Schreier. Gerade weil er Lehrer ist, hat man mehr von ihm erwartet, nun aber verfolgt ihn die Rache, und er hat auch von seinem Ansehen als Lehrer viel, sehr viel eingebüßt. Auf diesem Gebiete ist das Glück ganz besonders launisch. Es steigt die Welle und hebt dich empor; sie fällt und reisst dich mit in den Abgrund.

Sich einer Partei verschreiben heißt, sich die andere zum Gegner machen; nun aber wird wohl

jede Partei und jedes einzelne Mitglied einer solchen fest davon überzeugt sein, daß im Grunde sie allein Existenzberechtigung besitze und daß sie die Weisheit und Wahrheit für sich allein gepachtet habe. Es wird darum jedes Mitglied einer andern Partei oder Gruppe, somit auch der Lehrer, als minderwertig, nicht auf der Höhe der Zeit stehend und geistig beschränkt betrachtet. Und zu einem solchen sollen dann diese gleichen Bürger ihre Kinder in die Schule schicken. Solche Schüler werden daheim gewiß nicht zu Gehorsam und Hochachtung gegen den Lehrer angespornt und das für die Erziehung so wichtige Zusammenwirken zwischen Schule und Elternhaus ist verloren.

Über kurz oder lang werden es die politischen Gegner vielleicht dahin bringen, daß er sein wichtigstes Amt, dasjenige des Lehrers, aufgeben muß, ein allzu teurer Kaufpreis für das Linsenmus einiger vermeintl. Ehrenpößlein bei der eigenen Partei.

Wie viel Mühe und Arbeit verlangt heute die Politik von ihren Jüngern! Heute in diese Versammlung und morgen in jene, hier ein Vortrag und dort eine Wahlrede, die Parteipresse will auch bedient sein, die Parteigenossen wollen von ihren Führern etwas hören, sie lieben nicht einen „roi paresseux“ und wenn ein solcher geplagter Politiker auch Lehrer ist, muß er dann nebenbei noch Schule halten. Armer Mann! Wie viele verlorene Mühe, wie viel vergeblich verspritzer Eifer, wie viele: „Salvo zu meinen Gunsten“, die aber nie beglichen werden, wird er am Schlusse des Jahres zu buchen haben; (die Politik ist auf die Dauer immer noch ein undankbares Feld gewesen) und dabei, ob er's eingestehen will oder nicht, auf einem Conto ein riesengroßes: „Soll“ und das in jenes der Schule. Ihr hat er seine ganze Kraft geschuldet, und versprochen, er hat nicht Wort gehalten, hat dieselbe zerplittet und vergeudet. Die Ausrede, daß dies alles Mehrarbeit sei, und seine Amtstätigkeit darunter nicht gelitten habe, kann im Ernst nicht geltend gemacht werden, und wer sie braucht, ist selbst am festesten von der Haltlosigkeit überzeugt. Die Schule bietet auch dem Fleißigen und Fleißigsten, dem Gewandtesten und Tüchtigsten so viel Raum zu Mehrarbeit, daß seine Zeit vollständig ausgefüllt wird, ja, daß er im Grunde mit seiner Arbeit nie „fertig“ ist.

Ein großer Dichter hat einst geschrieben:

„Wohl unglücklich ist der Mann,
Der unterläßt das, was er kann,“

Und untersagt sich, was er nicht versteht,
Kein Wunder, daß er untergeht!“

Gewiß, es gibt unverrückbare Gegensätze, wo der kath. Lehrer rufen muß: „Bis hieher, und nicht weiter!“ Aber wenn es gilt, solche zu verteidigen, hat er, Gott sei's gedankt, noch die große Mehrzahl unseres brauen Volkes auf seiner Seite, und wenn er tapfer, sachlich und leidenschaftslos, ohne persönliche Verunglimpfung des Gegners, ohne egoistische Nebenabsichten, für dieselben eintritt, so wird das seinem Ansehen und seiner Amtstätigkeit als Lehrer keineswegs schaden, er erwirbt sich vielmehr den Dank aller Gutgesinnten und die Achtung der Vernünftigen unter seinen Gegnern, das kleine Häuslein der Uebrigbleibenden mag dann schreien, er steht zu hoch, als daß sie ihn besudeln könnten.

N a c h s c r i f t d e r R e d a c t i o n. Der Verfasser vorliegender Arbeit, ein mitten im Schulbetrieb stehender Lehrer, spricht hier einen sicherlich sehr beachtenswerten Gedanken aus und führt eine Reihe triftiger Gründe dafür an. Allein es gibt im praktischen Leben gar oft Fälle, die an sich gute Verhaltensmaßregeln ausschalten und unter gewissen Voraussetzungen aus höhern Rücksichten manchmal direkt gegenteiligen Maßnahmen rufen. Das betrifft hier und da auch das Verhältnis des Lehrers zur Politik. Wenn in einer Gemeinde ein Lehrer das Vertrauen der Bürgerschaft in hervorragender Weise genießt und er fühlt, daß er die ungesuchte und ungewollte Führerschaft ohne Schaden für seine Ueberzeugung und seine Mitbürger nicht ablehnen und zurückweisen darf, dann wird auch er das Opfer bringen müssen, und selbst dann, wenn er als Vertreter in Rat und Behörden dieses Führeramt auszuüben hätte. Zudem ist es doch gewiß wünschenswert, daß in einer Behörde auch Lehrer, tüchtige, erfahrene Charaktermenschen sitzen, die unsere Weltanschauung vertreten; denn andere Richtungen haben dies schon längst erkannt und danach gehandelt. Oder ist es für die katholische Lehrerschaft und die katholische Pädagogik gleichgültig, was in Ratsaal und Gehege vorgeht? Wollen wir den Geist unseres öffentl. Lebens positiv beeinflussen, dann darf auch der kath. Erzieher sich den Führerpflichten nicht entziehen, wenn ihn Gott dazu berufen hat.

Uebrigens ist der Begriff „Politif“ im Artikel so ungenau bestimmt — beziehungsweise er ist gar nicht bestimmt —, daß es schwer ist, zum einzelnen Ja und Nein zu sagen.

Sie beginnt — hat schon begonnen.

¶ Die Fastnacht nämlich, und mit ihr beginnen leider auch wieder die Kinderbälle. Jenen, die solche ausschreiben und dazu Tanzkurse für Kinder, folgendes ins Stammbuch. F. X. Kunz schreibt

in seiner Erziehungslehre unter der: „Ueberwachung“:

Als gefährliche Gesellschaften müssen im allgemeinen auch Wirtshäuser, Tanzplätze, Markt-